

Sonderdruck aus:

Karol Kubicki / Siegward Lönnendonker (Hg.)

Religionswissenschaft,
Judaistik, Islamwissenschaft
und Neuere Philologien
an der Freien Universität Berlin

V&R unipress

ISBN 978-3-89971-954-3

Inhalt

VORWORT DER HERAUSGEBER DER BEITRÄGE.....	7
KLAUS HEINRICH: ZUR ETABLIERUNG DES FACHS RELIGIONSWISSENSCHAFT UND SEINER FRÜHEN NACHKRIEGSGESCHICHTE AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	9
MONIKA DAUMENLANG / ANJA MITTELBECK-VARWICK: ZUR GESCHICHTE DES SEMINARS FÜR KATHOLISCHE THEOLOGIE AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	27
FRIEDRICH-WILHELM MARQUARDT: EVANGELISCHE THEOLOGIE	35
PETER SCHÄFER / KLAUS HERRMANN: JUDAISTIK AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN.....	53
GOTTFRIED MÜLLER: ISLAMWISSENSCHAFT AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN (1948–1990)	75
HARTMUT EGGERT: ABRISS DER GESCHICHTE DER GERMANISTIK AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	99
EBERHARD LÄMMERT: EIN SCHEMEL FÜR DIE ALLGEMEINE UND VERGLEICHENDE LITERATURWISSENSCHAFT – UND WAS AUS IHM WURDE	147
HANS-DIETER GELFERT: GESCHICHTE DER ANGLISTIK AN DER FU VON 1948 BIS HEUTE.....	161
MICHAEL KAEHNE: DIE ROMANISTIK AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	179
PERSONENREGISTER	197

Eberhard Lämmert

Ein Schemel für die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft – und was aus ihm wurde

»Wäre die Universität der Weihnachtsmann, es stünde auf der Liste ein winziger Lehrstuhl (ein Schemel, aber kein Klappstuhl) für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft.«¹ Mit diesem frommen Wink und mit einer Anspielung auf die Geschichte vom verlorenen Sohn beantwortete *Peter Szondi* seit dem Sommer 1963 die ersten, noch verschlüsselten Anfragen seiner germanistischen Kollegen, ihn aus Göttingen nach Berlin zurückzuholen, wo er sich 1961 habilitiert hatte. An eine Diätendozentur war zu denken oder an ein Extraordinariat. Als aber der hartnäckige Wunsch, im Verein mit *Peter Szondi* die FU zu einem Zentrum neuartiger Literaturforschung zu machen, sich in der Fakultät schließlich durchgesetzt hatte,² da erfüllte sich *Szondis* Adresse an den Weihnachtsmann auf eine Weise, die seine Erwartungen noch beträchtlich übertraf: Genau acht Tage vor dem Fest, nämlich am 16. Dezember 1965, beschloß das Kuratorium der Freien Universität »die Errichtung eines selbständigen ›Seminars für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft««. Zugleich benannte das Kuratorium den Lehrstuhl für »Vergleichende Literaturwissenschaft«, den *Szondi* schon zum Sommersemester bezogen hatte, um in »Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft«.

Diese heute kaum noch merkliche Verschiebung in der Benennung des Lehrstuhls und des neuen Instituts war damals ein Signal und zugleich ein Sieg über Zweifler, die zuerst noch in der Mehrzahl schienen. Zwar entsprach die Einrichtung des neuen Faches dem erklärten Ziel einiger Fakultätsmitglieder, für Literaturforschung und Hermeneutik einen Ort am Schnittpunkt mehrerer Philologien zu errichten, aber die Mehrheit der Fakultät hatte bei ihrer

-
- 1 Aus einem Brief an Rainer Gruenter am 20.2.1964; nahezu gleichlautend schon an Hans-Egon Hass am 6.7.1963. Beide Briefe sind abgedruckt in: Peter Szondi, Briefe, hg. von Christoph König und Thomas Sparr, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993; dort Nr. 56, S. 150, und Nr. 50, S. 132 f.
 - 2 Eile war geboten: Theodor W. Adorno bedrängte seine Fakultät, Szondi nach Frankfurt a.M. zu berufen; Albrecht Schöne und Walter Killy hofften in Göttingen noch auf eine Professur für Szondi. Deshalb schlug die am 13.7.1964 gebildete Fakultätskommission »Ordinariat Vergleichende Literaturwissenschaft« nach der Prüfung von insgesamt sechs Kandidaten am 19.11.1964 zusammen mit einer umfangreichen Präambel zur Besonderheit der Situation einstimmig vor, Szondi »primo et unico loco« zu berufen. Dem folgte die Philosophische Fakultät noch vor dem Jahreswechsel. Szondi nahm den Ruf zum Sommersemester 1965 an.

Einwilligung zur Besetzung eines solchen Lehrstuhls wie selbstverständlich an einen Klassischen Philologen oder einen universalen Mediävisten gedacht, und beim Beschluß der Fakultät hatte der Schatten von *Ernst Robert Curtius* einen Augenblick lang über den Häuptionern der Runde geschwebt.

Einen Lehrstuhl für vergleichende Literaturwissenschaft hatte es vor 1945 in Deutschland einzig in Tübingen und danach nur in den frankreichnahen Universitäten Saarbrücken, Mainz und außerdem in Bonn gegeben, wo der Latinist *Horst Rüdiger* die Tradition von *August Wilhelm Schlegel* und von *Ernst Robert Curtius* fortzusetzen suchte. Darum war es aufsehenerregend genug, daß die Kommission, als sie entgegen aller Erwartungen den 35-jährigen *Peter Szondi* unico loco vorschlug, in ihrer Begründung erklärte, er verspreche, eine Forschungsrichtung auszuformen, »die sich wesentlich von analogen komparatistischen Methoden und Intentionen unterscheidet«. Der neue Lehrstuhl solle die »Tradition der deutschen philosophischen Ästhetik und Literaturtheorie« produktiv weiterentwickeln in »Auseinandersetzungen mit den modernen Strömungen des New Criticism« und den »Methoden der ausländischen Komparatistik«.

Das war absichtlich sanft formuliert, und man hört noch die Hilfestellung heraus, mit der die Trostwörter »Tradition« auf der einen und »Auseinandersetzung« auf der anderen Seite für die Zweifelnden das »Eigene« gegenüber dem »Fremden« eigens zu beschirmen versuchten. Deshalb spricht das Gutachten auch weiterhin sorgfältig nur von der vergleichenden, aber keineswegs von der allgemeinen Literaturwissenschaft. Zwar war es bereits 1962 mit Bleibeverhandlungen gelungen, meinem Lehrstuhl den Namen »Deutsche Philologie und Allgemeine Literaturwissenschaft«³ zu geben, und *Szondi* hatte ihn bereits im Winter 1964/65 ein Semester lang vertreten. Aber es gab Gründe genug, eine »Allgemeine Literaturwissenschaft« damals noch mit äußerstem Mißtrauen zu betrachten. Denn Begriff und Sache rührten an ein Axiom deutscher Wissenschaftstradition, das damals eigentümlich genug von konservativen wie von marxistischen Eiferern gleichermaßen streng gehütet wurde: daß nämlich philologische Forschung partout historisch anzulegen sei, wenn sie ihren Namen verdienen wolle.

Um das heute zu verstehen, muß man wissen, daß bereits das Wort »Literaturwissenschaft« gegenüber »Literaturgeschichte« als Reizwort aufgefaßt wurde, weil damit eine historisch gedachte Disziplin sich den Anschein gab, als habe ihr Gegenstand Anspruch auf eine eigene Theorie und definiere sich nicht allein von seinem historischen Ursprung her, sondern etwa auch als eine

3 Die Erweiterung der *Venia* hatte sich 1972 aus Berufungsverhandlungen mit der Universität Hamburg ergeben, die als einzige bereits seit den 20er Jahren über eine Abteilung für »Deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft« verfügte. Leiter der Abteilung seit ihrer Gründung und erster Direktor des seit 1929 eigenständigen »Literaturwissenschaftlichen Seminars« war Robert Petsch.

besondere Komponente jeder Schriftkultur. *Stanzels* Perspektivenlehre (seit 1955), *Szondis* »Theorie des modernen Dramas« (1956 nach der Diss. 1954), meine »Bauformen des Erzählens« (1955 nach der Diss. 1952) und der geniale Wurf *Käte Hamburgers*, die »Logik der Dichtung« (1957), waren zu ihrer Zeit auch Pfeilspitzen gegen die Inbrunst einer traditionellen Literaturlausung mit deren vorrangigem Ziel, das innerste Wesen eines Volkes aus seiner Sprache und aus der Geschichte seiner Literatur herauszulesen.

So fragte denn ein gelehrter Kollege in der Fakultät schon angesichts des Antrags, ein Seminar für »Vergleichende Literaturwissenschaft« einzurichten, »ob das neue Fach« überhaupt noch »zu den historisch-philologischen Fächern gerechnet werden solle«, und auf den Zusatzantrag eines Historikers wurde diese Anfrage am 12. Mai 1965 erst einmal »der Promotionskommission zur Entscheidung überwiesen«.4 Deswegen soll bei dieser Gelegenheit eigens auch der Philologen gedacht werden, die unseren Antrag zu einer erweiterten Bezeichnung des neuen Faches5 in der Fakultät von Anfang an unterstützten: des in Nowgorod geborenen Slawisten *Jurij Striedter*, dem später, gleich hilfreich, *Klaus Dieter Seemann* folgte, des zu früh verstorbenen Anglisten *Richard Gerber* und der Romanisten *Walter Pabst* und *Erich Loos*, dem *Peter Szondi* als dem damaligen Dekan der Philosophischen Fakultät viel Hilfe verdankte und mit dem er später, im Zuge der Studentenrevolte, als dem Vorsitzenden des von ihm gewählten Fachbereichs in umso schmerzlicheren Konflikt geriet.

Dem entschlossenen Neuerungs willen dieses philologischen Kerns der Fakultät um die Mitte der sechziger Jahre ist es dann auch zu danken, daß die Begründung, mit der das Kuratorium der Universität ein »Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« zum Weihnachtsgeschenk machte, an entschiedenem Zukunftsblick nichts mehr zu wünschen übrig ließ. »Vergleichende Literaturwissenschaft«, so heißt es dort, werde »nur noch einem Teilgebiet der Disziplin gerecht«. Zur historischen Untersuchung von Zusammenhängen zwischen den Nationalliteraturen, »die einst die einzige Aufgabe des Faches bildete«, sei eine systematische, auf eine Theorie der Literatur im ganzen zielende Bemühung hinzugekommen. »Theorie der Literatur, Gattungspoetik, Geschichte der Literaturbetrachtung, Literatursoziologie« seien nicht nur in der amerikanischen, sondern auch in der lange rein historisch orientierten französischen Schule der Komparistik neben dem Vergleich der Nationalliteraturen gleichwertige Teilgebiete der Disziplin geworden. »Sie verlangen eine Ergänzung in der Bezeichnung des Faches, da

4 Protokoll der Fakultätssitzung der Philosophischen Fakultät vom 12. Mai 1965, S. 2.

5 Der Antrag an die Fakultät trug die Unterschriften von Hans-Egon Hass, Eberhard Lämmert und Michael Landmann.

der Ausdruck ›vergleichende Literaturwissenschaft‹ der hinter die Aufteilung in Nationalliteraturen zurückgehenden Intention nicht entspricht.«⁶

Wie sah diese Ergänzung aus, und was brachte das Seminar damit der Freien Universität damals an besonderem Profil ein? Viel davon läßt sich ablesen aus dem Protokoll eines gemeinsamen Doktorandenkolloquiums, das für den 25. November 1966 die ausgiebige Diskussion mit einem schon früh begehrten Gast verzeichnet. Damals sprach *Geoffrey Hartman* (Yale University) zu uns über »Strukturalismus und Literaturwissenschaft«. Auch in dieser Runde standen die Verteidiger der historischen Perspektive auf die Literatur in verschiedenen Lagern. Der Kunstgriff aber, mit dem *Peter Szondi* den Strukturalismus als ein geeignetes Instrument zur übergreifenden Mythenforschung mit der These verband, die metahistorische Gemeinsamkeit von Strukturen begünstige es gerade, historische Unterschiede schärfer und vor allem kritischer zu fassen, brachte die neue Qualität einer derartig kritischen Literaturforschung rasch ans Licht.⁷ Tatsächlich war der neue Lektürehorizont, den *Szondi* seinen Seminarmitgliedern mit den ästhetischen Theoremen Walter Benjamins und der Frankfurter Schule erschloß, besonders geeignet, den strukturellen Vergleich zu substantiellen Unterscheidungen zu nutzen. *Hartman* hatte am Alten Testament und an der Odyssee die homologe Ausgangssituation verglichen: ein sakrales Gut wird durch eine Handlung verletzt, und diese Verletzung zieht die ungeheuerlichsten Konsequenzen nach sich. Einerseits deckt ein solcher Vergleich anthropologische Konstanten in gesellschaftlichen Konflikten auf, andererseits kann jedoch eine ästhetische Theorie, die die Autonomie eines Textes gegen jede Nivellierung verteidigt, die Möglichkeit sichern, substantielle und damit auch historische Besonderheiten gebührend zu markieren.

Die Verschränkung von erkenntniskritischer Weitsicht und akribischer Textphilologie, die in solchen Diskussionen hervortrat, machte das Institut innerhalb seiner Umgebung rasch zu einer Denkschule von eigenem Profil und von starker Anziehungskraft auf die besten Köpfe unter den Studenten der umliegenden philologischen und philosophischen Fächer. Diese Anziehungskraft und die darauf rasch sich gründenden, bemerkenswerten Studienerfolge hatte das Seminar allerdings auch einem weiteren Beschluß des Kuratoriums zu verdanken, der den bloßen Lehr-Schemel für eine Person erst zu einer kompletten Einrichtung für Literaturstudien vervollständigte. Der Beschluß lautete, dem Seminar für »das Studium sowie die Forschung auf dem

6 Zit. aus der Begründung zum Beschluß des Kuratoriums der Freien Universität Berlin vom 16. Dezember 1965, S. 2.

7 Protokoll der Diskussion des Vortrags von Professor Geoffrey Hartman über »Strukturalismus und Literaturwissenschaft« am 25.12.66 (Gemeinsames Doktorandenkolloquium der Professoren Lämmert, Szondi und Taubes), 11 S., verfaßt von Heinz Blumensath, bes. S. 2 f. und, dort schon im Hinblick auf eine wünschbare Beiziehung der Linguistik, S. 8; dazu auch Anm. 18.

Gebiete der allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft eine gute Präsenzbibliothek« einzurichten. Auch hier ist die Begründung bemerkenswert: Bislang fänden sich die für diese Studien in Frage kommenden Bücher verstreut in den Bibliotheken der Philosophischen Fakultät, und »die speziellere Fachliteratur« sei »in Berlin systematisch noch gar nicht gesammelt worden«.8 Tatsächlich war es alsbald die in ihrem Zuschnitt einzigartige und dabei mit besonderer Kennerschaft zusammengestellte Bibliothek, die zusammen mit der räumlichen auch die geistige Anziehungskraft des Seminars ausmachte. Ich erinnere mich der Streifzüge durch Antiquariatskataloge und Antiquariate, die *Szondi* mit seinen Schülern und die wir gemeinsam unternahmen, um dieser Bibliothek ein literatur- und kunsttheoretisch eigenständiges Profil zu geben, und ich habe noch im Ohr, wie jeder Titel danach gewogen und mancher zu leicht befunden wurde.

Gegen das weitgestreute Allerlei auch guter, großer Bibliotheken der FU entstand hier ein literarischer Kosmos, der für Studenten schon nach dem zweiten Semester übersehbar war und in dem sie sich deshalb alsbald als Miteigentümer und Mitverwalter des hier verfügbaren Wissens fühlen konnten. Von daher ist übrigens auch zu verstehen, daß die Forschungsfelder und die Lehrveranstaltungen der künftigen Semester in diesem Hause bald regelmäßig von den Studenten mitberaten und mit Präferenzen versehen werden konnten. Ich erinnere mich nur eines einzigen Wunsches nach einer Lehrveranstaltung, den *Szondi* seinen Studenten abschlug, nämlich ein Seminar über »Mystik und Poesie« abzuhalten. Mystik, das war wohl seine Sache nicht. Im übrigen aber wußte *Szondi* seine eigenen Vorhaben nicht zuletzt auch mit dem Blick auf die vorhandenen oder ausdrücklich einzustellenden Bibliotheksbestände plausibel zu machen. Noch heute sind die Rara des Instituts zum 18. Jahrhundert Schmuckstücke auch in der inzwischen eingerichteten »Bibliothek der neueren Philologien«. Beispielsweise zeigt die Bibliothekskartei mit ihren Erwerbsdaten die Konzentration der Seminare und Vorlesungen Szondis auf das bürgerliche Trauerspiel in den Jahren an, in denen im Aufbruch der Studentenbewegung der Sinn für konzentrierte Studien schon weithin abhanden gekommen war. Es war die Zeit, in der das Seminar für einige Zeit in den Stürmen der Studentenbewegung der FU zum Auge im Tai-fun wurde.

Das alles beschreibt einen Zustand, der selbst in rauhen Zeiten und noch Jahre danach einem idealen Literaturstudium wenigstens nahe kommt. Denn für die Studenten der Literatur gilt wie so ausdrücklich für kein anderes Fach, daß eine Bibliothek für sie eben nicht nur die Forschungsliteratur zu ihrem Gebiet, sondern – wie für den Archäologen die Ausgrabungsobjekte oder für den Chemiker die mineralischen und die organischen Substanzen – die Objekte der Erforschung selbst in Manuskript- und Buchform bereithält. Des-

8 Vorlage für die Kuratoriumssitzung vom 16.12.1965., S. 2.

halb ist für Studenten der Literaturwissenschaft das Studium auch nicht mit Bestellzetteln über den Tisch zu betreiben. Ein Leben mit und zwischen Büchern ist entscheidend für ihren Studien- und womöglich für ihren Lebenserfolg.

Das Kuratorium war also gut beraten, das Seminar sogleich bei seiner Gründung mit einer eigenen Bibliothek zu versehen, und der Kurator tat ein übriges, ihm ein kleineres Haus in der Halbdistanz zu den großen Seminaren der Fakultät zuzuweisen, den Kiebitzweg 23, eine Adresse, die in Paris und in Zürich, aber auch in Frankfurt am Main und an der Ostküste der USA bald für ein Markenzeichen stand.⁹ Wie vorausschauend das war, hat die Geschichte des Seminars und hat der Ausbau seiner internationalen Beziehungen bewiesen, die es schon damals zu einem *locus conspicuus* unter vergleichbaren Instituten in Deutschland machten.

Insbesondere zu den »Yale-Critics«, dem damals avantgardistischen Zentrum transatlantischer Literaturtheorie, wurden dauerhafte Fäden gesponnen. Den Ruf an die Yale University, den *Szondi* daraufhin alsbald erhielt, konnte er allerdings glücklicherweise ablehnen, ohne daß diese Beziehungen gestört wurden – wie es sich noch eine Generation später bewährte, als *Winfried Menninghaus* wiederum einen Ruf nach Yale ohne ein Überwechseln, dafür aber mit einer wiederholten Gastprofessur beantwortete und so diesen Dauerkontakt weiterhin befestigte. Durch dauerhafte auswärtige Verbindungen wurde das Seminar nicht zuletzt auch für Humboldt-, Fulbright- und DAAD-Stipendiaten und später dank der Samuel-Fischer- und der Heiner-Müller-Gastprofessur auch für Autoren aus aller Welt zu einem begehrten Treff auf dem europäischen Kontinent.

Dennoch haben die politisch überhitzten Jahre, in die das junge Seminar hineinwuchs, ihm Erschütterungen nicht erspart. Gleichzeitig mit dem rapiden Wachstum der FU nahmen unter dem Druck studentischer Unruhen und immer dringender anstehender Reformen auch die Spannungen innerhalb der Fakultät gefährlich zu, und nach Szondis frühem Tod im Oktober 1971 ging die fernere Geschichte des Seminars erst recht nicht ab ohne Kämpfe um seinen Fortbestand, bis im Jahre 1976 sogar die Auflösung des Seminars ernstlich anstand.

Der Fachbereich Fremdsprachige Philologien, dem *Szondi* sein Seminar zugeordnet hatte, nachdem die Germanistik mit über 7000 Studenten zum erdrückenden Nachbarn angeschwollen war, blieb ihm nicht wohl gesonnen. Schon im Wintersemester 1968/69 hatte *Szondi* die Mehrzahl seiner Kollegen

9 Den Umzug auf den Campus der FU in die Habelschwerdter Allee 45 im August 2005 und die damit verbundene Übernahme seiner Bibliothek in einen Bestand aller Philologien der FU hat das Institut in folgedessen nicht leicht verwunden, zumal der Verlust eigener Unterrichts- und Vortragsräume auch den Zusammenhang der Fachstudenten untereinander lockerte. Zum Glück konnte das Institut in dem weitläufigen Gebäude dann in unmittelbarer Nähe der Bibliothek angesiedelt werden.

in den philologischen Nachbarfächern gegen sich aufgebracht, als er neben der Lehrfreiheit der Professoren auch für die Lernfreiheit der Studenten eintrat und die rigide Handhabung des besonderen Ordnungsrechts der Universität gegen aufsässige Studenten rügte. Sein öffentlicher Aushang wandte sich gegen außergerichtliche Relegationen und ein damit ausgesprochenes Verbot, das Universitätsgelände zu betreten, und endete mit dem Satz: »Relegierte Studenten werden ihr Studium am Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft fortsetzen können.«¹⁰

Als schon einige Monate später das neue Berliner Hochschulgesetz die alleinige Leitung eines Seminars ausschloß, entwarf *Szondi* den Plan, sein Seminar durch zwei weitere Direktorenstellen aus unterschiedlichen Fachbereichen zu einer »Wissenschaftlichen Einrichtung« mit einer besonderen Abteilung für »Allgemeine Literaturwissenschaft« zu arrondieren und ihm damit eine gewisse Selbständigkeit zu erhalten. Von den Romanisten war Gerhard Goebel und von den Germanisten war ich mit einer *Venia*, die »Allgemeine Literaturwissenschaft« einschloß, gerne dazu bereit, mit einem jeweils halben Lehrdeputat das Direktorium mit *Szondi* zu teilen. Nach seiner bevorstehenden Habilitation sollte *Gert Mattenkloft* dieser WE dann als weiterer Hochschullehrer angehören. Es hat zwar noch lange Jahre gedauert, bis dieser Wunsch sich erfüllte und *Mattenkloft* von Marburg aus auf diese Stelle berufen werden konnte. Mit dem Romanisten *Gerhard Goebel* sah dieser Plan damals auch eine Verstärkung der Vergleichenden Literaturwissenschaft um eine linguistische Komponente vor.¹¹ Zu einem Zusammenwirken von Dauer kam es jedoch nicht mehr, weil mich kurz darauf ein Ruf nach Heidelberg erreichte und auch *Gerhard Goebel* wenig später einen Ruf nach Frankfurt am Main annahm. Im Juli 1971 teilte *Szondi* dem Präsidenten der FU dann mit, er beabsichtige, zum 1.4.1972 einen Ruf an die Universität Zürich anzunehmen.¹² Dazu sollte es nicht mehr kommen.

Nach *Szondis* Tod vermied der Fachbereich jahrelang eine Neubesetzung – ungewöhnliche Bedingungen sorgten jedesmal dafür, daß selbst so illustre

10 Der anstößige Aushang »Erklärung zur Hausordnung« trägt das Datum vom 26.1.1969.

11 Zu den Personalvorstellungen und zur Organisationsform der WE vgl. *Szondis* »Stellungnahme zu der Frage der künftigen Fachbereichszugehörigkeit des Seminars für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« vom 24.10.1969, S. 2 f., und sein Schreiben vom 3.2.1970 an den Dekan der Philosophischen Fakultät, den Präsidenten als Vorsitzenden des Senats und den Regierenden Bürgermeister als Vorsitzenden des Kuratoriums der Freien Universität Berlin, S. 4 f. – Mit der Einrichtung als WE war auch die Umbenennung des Seminars in »Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« verbunden. – Zu den Bemühungen um eine linguistische Komponente s. auch Anm. 18.

12 In dem Brief vom 13.7.1971 bittet *Szondi* den Präsidenten, »jetzt schon ... die notwendigen Schritte zur Regelung meiner Nachfolge zu veranlassen«. Peter Szondi, Briefe (s. Anm. 1), Nr. 151, S. 347.

Berufungen wie die des Anglisten *Wolfgang Iser* und des Romanisten *Karlheinz Stierle* mit Absagen endeten. *Szondis* Assistenten und Mitarbeiter, *Sam Weber* und *Elisabeth Lenk*, *Bernhard Lypp*, *Hans-Thies Lehmann*, *Henriette Beese* und *Peter Krumme*,¹³ haben damals, unterstützt von einem einzigen Professor des Fachbereichs, bezeichnenderweise dem Schweizer Romanisten *Enrico Straub*, das Institut sechs Jahre lang über Wasser gehalten. Nicht nur mit einer mustergültigen Betreuung der Studenten, sondern auch mit illustren Gästen, die *Szondi* bereits angezogen hatte – von *Jean Starobinsky* bis *Gershom Scholem*, von *Theodor W. Adorno* bis *Julia Kristeva* – ist es ihnen gelungen, die Tradition einer lebhaften internationalen Verflechtung der Berliner Komparatistik zu erhalten und zu festigen.¹⁴

Im März 1976 erreichte mich dann in Heidelberg die Nachricht, dem Seminar drohe die Gefahr, seine bis dahin noch erhaltene Selbständigkeit einzubüßen – und schon bald danach die andere, in der FU erhofften befreundete Kollegen angesichts der heillosen politischen Zerstrittenheit der akademischen Fraktionen am Ort meine Bereitschaft, für das zur Wahl anstehende Amt des Präsidenten zu kandidieren. Von da an ist die Situation des Instituts eng mit der Vorgeschichte meiner Wahl im Juni und der Übernahme dieses Amtes im November dieses Jahres verbunden.

Nachdem diese Wahl am 18. November 1976 mit einer für die hochschulpolitisch gespannten Verhältnisse eher stattlichen Mehrheit vollzogen war, dauerte es allerdings noch einige Zeit, bis der Fachbereich Neuere Fremdsprachen sich bereit fand, die »Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« als Wissenschaftliche Einrichtung an den Fachbereich Germanistik zurückzugeben. Meine Berufung, die neben einer Ausweitung der Institutsbibliothek die Errichtung eines zweiten Lehrstuhls für die WE zur einzigen Bedingung hatte, machte es dann möglich, meine Heidelberger Professur aufzugeben und zum 1. Oktober 1977 *Szondis* Lehrstuhl zu übernehmen. Auch danach machten Auseinandersetzungen über die Berufungskommission noch einige Mühe, bis es gelang, zum WS 1980/81 auf den zweiten Lehrstuhl *Peter Brockmeier* aus Mannheim zu berufen und damit das Lehrangebot entschieden zu erweitern. Schon im Jahr darauf ermöglichte die Habilitation von *Hella Tiedemann*, die romanistische Komponente des Instituts noch weiter zu verstärken.

Der Gewinn von neuen Assistenten und Mitarbeitern, vor allem aber der anhaltende Zudrang von Studenten hatte das Institut unterdessen nach vergeblichen Versuchen, sich in der Nachbarschaft des Kiebitzwegs 23 auszubreiten, im Herbst 1979 zu einem Umzug in die einige Kilometer entfernte

13 Vgl. die Personalaufstellung des nunmehr dem Fachbereich Neuere Fremdsprachliche Philologien als WE 1 zugeordneten Instituts vom 1. Oktober 1970, S. 1.

14 Eine reichhaltige Auswahl europäischer und amerikanischer Gäste des Szondi-Seminars präsentiert Oliver Lubrich: *Comparative Literature in, from and beyond Germany*. In: *Comparative Critical Studies* 3, 2006, 1–2, p. 47–67, hier p. 55 f.

Rheinbabenallee 14 gezwungen. Die Entfernung vom Dahlemer Zentrum der Universität machte den Studenten allerdings auf die Dauer erheblich zu schaffen. Im Herbst 1983 gelang deshalb ein weiterer Umzug in eine großzügige Villa, den Hüttenweg 9. Auf dem zugehörigen Grundstück fanden wir überdies ein eigenes, von den Mathematikern hinterlassenes Vorlesungs- und Seminargebäude vor. Diese »Selbstversorgung« und die Halbdistanz zum Hauptgebäude der FU, aber auch die Gelegenheit, im Sommer Seminare auf dem Rasen und auf der weitläufigen Terrasse Tischtennis-Turniere zu arrangieren, trugen das ihre dazu bei, auch mit mehreren hundert Studenten, die das Fach inzwischen besaß, weiterhin eine Studiengemeinschaft von hoher Intensität zu praktizieren. Dies sicherte dem Institut im In- und Ausland seine besondere Anziehungskraft, obwohl inzwischen an die zwanzig Universitäten in Deutschland ein Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft anboten.

Dabei verlangte die Studienordnung des Berliner Instituts schon seit der Einrichtung des Faches das Studium einer weiteren Philologie und machte zur Aufnahme ins Hauptstudium die Kenntnis zweier Fremdsprachen neben dem Latein zur Pflicht¹⁵ – für Studenten aus islamischen Ländern galten äquivalente Ausnahmen. Da unser Lehrangebot die Literaturtheorie und die Hauptgattungen der neueren Literatur durchweg im europäischen Rahmen behandelten, zogen sie jedoch stets auch Studenten aus anderen Philologien an, sodaß um die Mitte der achtziger Jahre eine »Überlast« bis zu 400% für Lehrende und Lernende alle Zumutungen überstieg.¹⁶ So sah sich der Lehrkörper nach heftigen Diskussionen schließlich gezwungen zur Einführung eines Numerus clausus mit allen dazugehörigen Nebenbelastungen.

Eine hochwillkommene Entlastung brachte deshalb die Einrichtung von sogenannten Fiebiger-Professuren für jüngere Wissenschaftler. Sie erlaubte 1989 die zusätzliche Berufung von *Winfried Menninghaus*, und mit ihm reichte sich das Lehrangebot alsbald auch um lange hintangestellte Gebiete wie Metrik und Rhetorik an; auch *Hella Tiedemann*, seit 1989 apl. Professorin, hatte mit ihren Angeboten aus dem Umkreis der Kritischen Theorie schon bald einen ansehnlichen Schülerkreis um sich versammelt. Mit meiner Emeritierung ergab sich dann die Chance, *Gert Mattenklott* an seinen Ausgangsort zu berufen.¹⁷

15 Das Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der FU Berlin (Revidierter Text Februar 1969), gez. Szondi, Abs. 2. »Voraussetzungen« und 4. »Prüfungsordnung«.

16 So ein Vermerk des Präsidialamts der FU – VII A – zur »Überlastquote« des Instituts vom 28.6.1985.

17 Meine Abschiedsvorlesung am 10 Februar 1993 war Peter Szondi gewidmet. – Gert Mattenklott trat seine Professur zu Beginn des WS 1994/95 an. Er versah sie bis zu seinem Tode am 3. Oktober 2009.

Als *Peter Brockmeier* zum Wintersemester 1995/96 einen Ruf an die Humboldt-Universität annahm, erwiesen sich angesichts des unverminderten Andrangs in- und ausländischer Studenten die Assistentinnen und Assistenten des Instituts neuerlich als ein Rückgrat des Lehrkörpers. Der Andrang legte es jedoch auch nahe, unter Nutzung der freigewordenen Stelle einzelne Kollegen aus benachbarten Fächern zu bitten, sich mit komparatistischen Lehrveranstaltungen an unserem Lehrangebot zu beteiligen. Diese Ausweitung des Lehrkörpers und von 2000 an die förmliche Eingliederung des Romanisten *Joachim Küpper* und später des Slawisten *Georg Witte* und der Romanistin *Irene Albers* mit einem jeweils halben Lehrdeputat wurde nicht nur für unser Kollegium zu einem Gewinn, sondern verhalf dem Lehrangebot des Instituts, insbesondere mit der Einbeziehung slawischer Literaturen, zu einer im deutschsprachigen Raum einzigartigen Vielgestaltigkeit. Trotz dieser reichhaltigen Ausstattung konnte das Institut jedoch für das Studienfach weiterhin kein komplettes, d.h. auch sprachwissenschaftliches Grundstudium anbieten. Weil dieser Mangel bis heute fortbesteht, legt die Studienordnung auch weiterhin zusätzlich den Besuch solcher Seminare in anderen Philologien nahe.¹⁸

Als eine neue Berliner Studienordnung für Magisterstudenten ein Studium in nur zwei Fächern erlaubte, mußte allerdings schon lange vor der Einführung von Bachelor- und Master-Studien die Forderung nach einer anderen Philologie als zweitem Studienfach zu einer nachdrücklichen Empfehlung gelockert werden, zumal sich bereits in den achtziger Jahren herausgestellt hatte, daß – in dieser Reihenfolge – vor allem Studenten der Philosophie, der Politologie und der Kommunikationswissenschaften, der Kunstgeschichte und der Theaterwissenschaft die AVL als zweites Hauptfach wählten.¹⁹

Diese gegen das Ende des Jahrhunderts sich verstärkende Verschiebung der Studienkombinationen entspricht dem allgemeinen Abrücken von den Unterrichtsfächern der Schulen zugunsten anderer Bereiche von public relations, Telekommunikation und audiovisuellen Medien und nicht zuletzt auch

18 Schon im November 1968 hatte Peter Szondi für die Lehrstuhlplanung nach 1970 einen Antrag zur Einrichtung eines Lehrstuhls für Linguistik formuliert und dazu nahestehende Kollegen um Unterstützung gebeten. Nach der Neuordnung der Fachbereiche durch das Berliner Hochschulgesetz von 1969 zielte er für die AVL bereits auf »deren spätere Umwandlung in eine Wissenschaftliche Einrichtung für Allgemeine und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft«. Vgl. den in Anm. 11 zitierten Brief vom 3.2.1970, S. 5 f. und die ihm vorausgehende, an Kollegen versandte »Stellungnahme« vom 24.10.1969, ebd. S. 3 f.

19 Während die Studienordnung von 1986 das Studium eines zweiten philologischen Faches noch bindend vorsah (s. Anm. 15, so auch FU-Mitteilungen 21/1986, S. 2), wird in der überarbeiteten Version von 1995 – nach einem Einspruch aus dem Präsidialamt der FU – daraus eine nachdrückliche Empfehlung, als weiteres Fach eine Philologie, Philosophie, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Theaterwissenschaft oder Publizistik zu wählen.

zu Beschäftigungen in der Werbe- und Tourismusbranche. Größere Veränderungen sind vom 21. Jahrhundert zu erwarten, wenn die Literatur- und Medientheorie im Rahmen der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, die bisher in der Regel auf die literarischen Erscheinungen seit der europäischen Renaissance und deren Derivate auf den amerikanischen Kontinenten zugeschnitten ist, sich auch auf afrikanische und asiatische Literaturen erstrecken und zu einer interkulturell komparativen Literaturforschung erweitern muß.

Gewiß setzt die Unterschiedlichkeit der Sprachen und Sprachsysteme einer globalen literaturwissenschaftlichen Komparatistik strenger als anderen Disziplinen ihre Grenzen. Dennoch macht allein die räumliche Ausdehnung literarischer Motive und Gattungen auch Literaturstudien zu Themen, die mehrere Sprachen übergreifen, unerlässlich. Seit selbst in Europa Sprachgrenzen immer seltener auch Kulturgrenzen markieren, werden nicht nur übergreifende Forschungsansätze, sondern auch Lehrangebote zu Theorie und Praxis der Übersetzung zunehmend dringlich. Insgesamt wird für die künftige Attraktivität des Literaturstudiums allerdings ausschlaggebend sein, in welchem Maße die literarische Bildung auf dem Wege ist, sich aus dem Zentrum der Allgemeinbildung zurückzuziehen oder sich dort in neuen Formen zu behaupten. Auch die Arbeitsformen der Schriftsteller sind in den letzten Jahrzehnten merklich multi-medialer geworden, sodaß die Literaturwissenschaft sich nicht mehr darauf zurückziehen kann, ganz oder doch vorzugsweise eine Buchwissenschaft zu sein.

Für das besondere Augenmerk des Instituts auf ein mögliches Vordringen der Literaturwissenschaft in neue Gebiete hier nur zwei Beispiele: Mit seinem Sprecher *Winfried Menninghaus* und mit mehreren Mitarbeitern hat das Institut an dem Forschungscluster »Languages of Emotion«, an dem seit 2007 Wissenschaftler aus mehr als zwanzig Disziplinen über die physischen und psychischen, sprachlichen und ästhetischen Zusammenhänge zwischen Emotionen und Zeichenpraktiken arbeiten, einen führenden Anteil. Anfang Dezember 2009 startete *Joachim Küpper* sein Projekt »Early Modern Drama and the Cultural Net«, das der Europäische Forschungsrat (ERC) ihm mit einem internationalen Forscherteam für fünf Jahre bewilligt hat, um dem Zusammenspiel zwischen literarischen und anderen kulturellen Innovationen seit dem 17. Jahrhundert nachzugehen. Beide Unternehmungen beziehen nichtphilologische Fächer bereits in einem beträchtlichen Maße ein. Auch die »Friedrich Schlegel Graduate School of Literary Studies«, die nach einem Entwurf von *Winfried Menninghaus* für ausgewählte Stipendiaten aller philologischen Fächer weiterführende Seminare zum Textvergleich und zum Verhältnis zwischen Literatur und anderen Medien anbietet, zählt unter ihrem Direktor *Peter-André Alt* seit 2008 ständig eine Reihe von Promovenden des Instituts zu ihren Angehörigen.

Die Studierenden der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft sind in einer aktiven Fachschaft organisiert. Die Fachschaft unterhält als Ersatz für das ehemals eigene Haus im Institut einen behaglich eingerichteten Aufenthaltsraum, sie bietet in jedem Semester ein »Erstsemesterfrühstück« an, und im Institutsrat, aber auch in Habilitations- und Berufungskommissionen sind Studierende durchweg vertreten. Ein Hauptthema des Dialogs zwischen ihnen und den Lehrkräften ist derzeit die Minderung oder auch Abwendung von Verschulungstendenzen des Studiums durch eine geeignete Fassung und Auslegung der Bachelor- und Mastervorgaben, die das bisher erfolgreiche Magisterstudium ablösen und auch den Zugang zur Promotion neu regeln. An der Graduiertenschule sind gegenwärtig die Grenzen eines philologischen Kernbereichs, aber auch die Öffnung literaturwissenschaftlicher Studien für weitere kulturwissenschaftliche Themenbereiche Gegenstand einer lebhaften Diskussion.

Ungewissheiten über die weitere Entwicklung des Faches wie der Literaturstudien überhaupt vermindern bei den Absolventen des Instituts jedoch keineswegs den Wunsch, an den Erträgen der hier betriebenen Studien noch nach der Studienzeit weiter teilzuhaben. Einige soeben absolvierte Studenten taten sich im Frühjahr 2003 zusammen, um den Kontakt untereinander fortzusetzen, und schon nach kurzer Zeit waren weitere Ehemalige, aber auch Doktoranden gewonnen, der Sache Form zu geben. Am 27. Juni gründeten *Philipp Mehne* als Doktorand, *Oliver Lubrich* als Assistent am Institut, *Nicole Stürmann*, nach einem AVL-Studium nun Juristin, mit *Arnulf Conradi*, der noch bei *Szondi* studiert hatte, als Vorsitzendem und mir als Emeritus eine eigene »Alumni-Vereinigung« des Instituts, der nach einer großen Adressenaktion schon bald von nah und fern an die hundert ehemalige Angehörige des Instituts beitraten. Besonders der Zustrom von Auswärtigen überstieg unsere Erwartungen. Mit einem jährlichen Dinner und einem regelmäßigen »Peter Szondi« Festvortrag, zu dem *Bernhard Böschenstein* aus Genf den Auftakt gab, begann damit eine Ergänzung der Studiengemeinschaft zu einer dauerhaften Verbindung der FU-Komparatisten, und schon nach wenigen Jahren wuchsen diese Veranstaltungen mit denen des Instituts, semesterweise ergänzt durch einen ergiebigen »Newsletter«, zu einer beiderseits gewinnbringenden Einheit zusammen.

Hier sollte in erster Linie von der mit *Peter Szondis* Berufung gelungenen Gründung eines neuen Faches an der FU und vom Aufbau des ersten selbständigen Seminars für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Deutschland die Rede sein.²⁰ Zu einer Zeit, in der das Wünschen im Hoch-

20 1988 gründete Hendrik Birus an der LMU München das »Institut für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft« nach dem Modell des Berliner Instituts; ihm folgte dort 2007 Robert Stockhammer, der sich 1998 am Berliner Institut habilitiert hatte. – Mit der Berufung von Barbara Naumann, die sich 1996 am Berliner

schulbereich noch geholfen hat, fand *Peter Szondi* hier die erhoffte Wirkungsstätte, die er formte. Vor allem fand er hier einen bedeutenden Kreis von Schülern, der weit über seinen Tod hinaus – mit der Aufbereitung seiner Vorlesungen für eine breitere Öffentlichkeit und mit eigenen Publikationen – zu der Ausstrahlung, die von seiner Person und von seinen Arbeiten ausging, das seine beigetragen hat. Von dieser Ausstrahlung ist die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU noch heute unverwechselbar geprägt.

Aus dem Schemel freilich, den *Szondi* sich als Fünfunddreißigjähriger für sie erbat, und aus dem Ein-Mann-Seminar, dem er Gestalt gab, ist heute, nach mehr als vierzig Jahren, ein Institut mit einem breit gefächerten Kollegium geworden, das allein im Bereich der Hochschullehrer über zwei volle und drei halbe Professorenstellen, darunter als einzige in Deutschland auch über eine slawistische, verfügt, weiterhin über zwei Juniorprofessuren und dazu über drei ständige Gastprofessuren für ausländische Gäste, für den jeweiligen Träger des Berliner Literaturpreises und für die Poetik der Übersetzung. Außerdem waren oder sind mittlerweile Lehrstühle in Bielefeld, Bonn, Chemnitz, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Gießen, Hamburg, Köln, Mannheim, München, Potsdam, Regensburg und Weimar, aber auch in Basel, Bern und Zürich, in Edinburgh und Valenciennes, in Montreal, in Baltimore, Bloomington, Chicago, Portland und New York von ehemaligen Studenten und Assistenten des Instituts besetzt. Zusammen mit seinen über die Welt verstreuten Absolventen ergeben sich so immer neue Gelegenheiten, das Institut mit seinen wissenschaftlichen Nachbarn im eigenen Lande und mit dem literarischen Leben anderer Länder und Kontinente in Verbindung zu halten.

Seit 2007 trägt das Institut nun auch den Namen seines Gründers im Titel, und ich denke, daß es so, als *Peter Szondi*-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, auch der Universität, die es seinerzeit begründete, weiterhin gut ansteht.

Abgeschlossen im Juni 2010.

Institut habilitiert hatte, wurde die Komparatistik in Zürich im Jahre 2006 in »Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft« umbenannt.